

---

## VII.

Von Sprichwörtern, die einen Unsinn,  
oder Widerspruch mit sich selbst zu  
enthalten scheinen.

---

2. Ihr seht hier folgende Sprichwörter  
an die Tafel geschrieben:

1) Einmal ist kein Mal.

2) Keine Antwort ist auch eine  
Antwort.

3) Je näher die Herberge, je  
weiter der Weg.

4) Es ist keine Suppe theurer,  
als die man umsonst isset.

5) Soldaten können Bürger und  
Bauern viel unmögliche Dinge leh-  
ren.

6) Die Hälfte ist mehr, als das Ganze.

Was urtheilt Ihr von dem Inhalt derselben?

K. Daß sie einen Widerspruch oder Unsinn enthalten.

L. Und doch sind sie, richtig verstanden, so unsinnig nicht, sondern enthalten ganz richtige Bemerkungen.

Lasset uns dieß näher untersuchen!

Wir haben schon früher darüber gesprochen, daß die Sprichwörter gern in neuer, ungewohnter Gestalt der Rede und auffallender Einkleidung einhergehn. Zu dieser Art gehören die hier angeschriebenen Denksprüche. Um sie zu verstehen, muß ich Euch daran erinnern, (was Ihr schon in der Sprachlehre gelernt habt,) daß bei einem Redesatz, oder einem Verstandesurtheile, das wir aussprechen, zweierlei vorkommen muß, und zwar:

1) das Ding, (die Person oder Sache) wovon man etwas urtheilt oder aussagt, und

2) dasjenige, was davon geurtheilt oder ausgesagt wird.

Wir wollen das Erste den Grundbegriff, das Zweite die Aussage nennen.

Nehmt z. E. den Satz oder das Urtheil:  
„Das Licht macht hell,“ und sagt mir,  
was darin der Grundlagebegrif sei?

K. Das Licht.

L. Und was die Aussage?

K. Macht hell.

L. Ist in jenem Urtheile: Das Licht  
macht hell, ein guter Sinn, oder ein Unsinn  
und Widerspruch enthalten?

K. Ein guter und vernünftiger Sinn.

L. Wenn ich aber urtheilte: Licht ist  
Finsterniß, welches mit andern Worten so-  
viel sagen würde: Licht ist kein Licht —  
wie würdet Ihr ein solches Urtheil nennen?

K. Unsinnig.

L. Warum?

K. Weil ein Widerspruch darin enthal-  
ten ist.

L. Ganz richtig. Die Aussage wider-  
spricht grade einem in dem Grundlagebegriffe  
gedachten Hauptmerkmale, ohne welches er  
aufhören würde zu sein, was er ist — wo-  
durch er folglich gänzlich aufgehoben, zerstört  
und in nichts aufgelöset würde. Denn was  
wäre z. E. ein viereckiger Kreis? — Ein Kreis,  
der kein Kreis wäre, folglich Unsinn.

Man aber enthalten in der That einige Sprichwörter, buchstäblich genommen, einen solchen Widerspruch, wovon gleich das erste hier angeschriebene den Beweis giebt:

Einmal ist keinmal!

Und doch hab' ich dies Sprichwort von sehr vernünftigen Menschen brauchen hören, woraus sich im Voraus schließen läßt, daß sie damit einen sehr guten Sinn verbanden — und war dieses wohl der buchstäbliche?

A. Nein, ein uneigentlicher.

L. Ich will Euch davon ein Beispiel anführen: Ein übrigens ungeschickter Schütze that sich groß damit, daß er den Knopf in der Scheibe getroffen habe. Da rief ihm sein Nebenmann zu: Einmal ist keinmal! Was wollte er wohl damit sagen?

A. Einmal treffen macht noch keinen fertigen Schützen. Es kann Zufall gewesen sein, und ist nicht viel besser, als keinmal getroffen.

L. Wißt Ihr mir vielleicht selbst ein ähnliches Exempel anzuführen?

A. Ja, einer unserer Lehrer sagte neulich zu einem faulen Schüler: Du hast noch nie Deine Ausarbeitung zur rechten Zeit ge-

bracht, worauf sich dieser entschuldigte, daß dieses erst gestern wirklich von ihm geschehen sei. Da antwortete der Lehrer: Einmal ist feinmal.

L. Ihr seht also daß dies Sprichwort keine buchstäbliche und immer geltende Wahrheit enthält, sondern nur Spott- und Scherzweise gebraucht werden kann. Denn bei Uebertretungen der Geseze, der Sittlichkeit und Tugend, — bei Mord, Diebstahl, Betrug und Unkeuschheit würde es einen unrichtigen, schädlichen und schändlichen Grundsatz aussprechen.

---

Unser zweites Sprichwort lautet:

Keine Antwort ist auch eine Antwort.

Um den räthselhaften Sinn dieses Sprichwortes zu lösen, will ich folgende Frage vorausschicken: Kann man bloß durch Worte, Jemanden auf seine Frage antworten, oder auch durch andere Zeichen?

A. Man kann auch durch andere Zeichen, z. B. durch Mienen, Gebärden, Lächeln, Kopfnicken, oder Winken antworten.

L. Hier habt Ihr den Fingerzeig zur

Erklärung jenes Sprichwortes. Wir wollen derselben aber noch näher treten. Was heißt eigentlich antworten?

K. Jemanden auf seine Frage unsere sich darauf beziehende Meinung zu erkennen geben.

L. Dieß aber braucht nicht grade durch gesprochene oder geschriebene Worte, sondern überhaupt nur durch äußerliche Zeichen, selbst durch Unterlassung einer mündlichen Antwort zu geschehen.

Ein Beispiel mag Euch dieß deutlich machen.

Ein Kind fragte bei dem Besuch einer Muhme, von der die Mutter wußte, daß sie nicht gerne Kinder bei sich im Hause sahe, ob es wohl den Nachmittag zu ihr kommen dürste? Die Muhme that, als hörte sie es nicht und schwieg dazu. Als sie sich entfernt hatte, fragte das Kind die Mutter: Darf ich hingehen? Die Mutter antwortete: Du siehst, die Tante will Dich nicht haben, worauf das Kind erwiderte: Sie hat ja nicht geantwortet. Hierauf sagte die Mutter: Eben darum! Keine Antwort ist auch eine Antwort. Denn hätte sie Dich haben wollen, so würde sie Dir geantwortet haben.

Ziel-

Vielleicht fällt Euch aus eigener Erfahrung noch ein anderes Beispiel dieser Art ein.

K. Ja! Als wir neulich die Rechenstunde haben sollten, baten wir den Lehrer, sie ausfallen zu lassen, und uns zu erlauben, des schönen Wetters wegen, draußen zu spielen. Ohne zu antworten oder irgend eine Miene zu verziehen, ging er an die Tafel und schrieb die Aufgabe an.

L. Was schloßet Ihr daraus?

K. Daß er uns unsere Bitte abschläge.

L. Und welches Sprichwort ließ sich hier anwenden?

K. Keine Antwort ist auch eine Antwort.

L. Ihr seht also, daß ohne sprichwörtliche Einkleidung dieser Ausspruch weiter nichts sagen soll, als: Es ist nicht immer nöthig, daß man durch Worte Antwort gebe — man kann auch durch andere Merkmale, selbst durch Schweigen seine Willensmeinung ausdrücken.

---

Wir kommen auf das Sprichwort: Je näher die Herberge, je länger der Weg.

L. Enthält dasselbe, buchstäblich genommen, Wahrheit?

**A.** Nein. Denn je mehr Raum wir hinter uns lassen, je kleiner wird der Raum vor uns, oder mit andern Worten, je näher wir dem Ziele kommen, je kürzer der Weg.

**L.** Was möchte also ohne sprichwörtliche, räthselhafte Einkleidung der Sinn jenes Ausspruches sein?

**A.** Je näher wir der Herberge kommen, je länger dünkt uns der Weg; je mehr langweilt uns die Zeit, ehe wir sie erreichen.

**L.** Scheint dem Menschen ein an sich gleich großer Zeitraum, z. E. von einer Stunde, immer gleich schnell hinzugehn?

**A.** Nein, manche Stunde läuft uns unglaublich schnell zu Ende, manche dünkt uns eine Ewigkeit zu dauern.

**L.** Wann eilen uns die Stunden am schnellsten hin?

**A.** Wenn wir froh, vergnügt und angenehm beschäftigt sind.

**L.** Wann dauert uns die Zeit am längsten?

**A.** Wenn der Geist niedergeschlagen ist, wenn wir Schmerzen empfinden, wenn uns ein Ding verdrießlich ist, oder sauer wird, oder wenn wir Verlangen nach einer Sache haben, das wir recht bald befriedigen möchten.



L. Nun aber pflegt der Mensch den Raum oder Weg gern nach der Zeit zu messen; so sagt man z. E. ein Ort sei von dem andern so und so viel Stunden entfernt. Es ist daher kein Wunder, daß demjenigen, welchem die Zeit lange währt, auch der Weg lang scheint. Wenn nun ein Wanderer der Herberge nahe kommt, was läßt sich von diesem, in Absicht des Weges hinter ihm, schließen?

K. Daß er schon einen großen Raum zurückgelegt hat.

L. Das hat ihn natürlich müde gemacht, der Weg wird ihm mit jedem Schritt sauerer, sein Verlangen nach Ruhe immer größer. Alles dies macht, daß ihm die Zeit viel zu lange dauert, ehe er das Ziel erreicht, und darum kann man mit Recht sagen: Je näher die Herberge, je länger der Weg.

---

Unser viertes Sprichwort lautet:

Es ist keine Suppe theurer, als die man umsonst isset.

L. Kömmt Ihr den versteckten Sinn desselben wohl auffinden?

K. Ja, wenn ein Nascher sich über eine

Suppe hermachte und sie ausäße, die ihm nicht gehörte, so hätte er sie freilich umsonst gegessen. Würde er aber dabei ertappt und bekäme Schläge, so müßte er sie theurer genug bezahlen.

L. Eure Antwort ist so unrecht nicht; jedoch hab' ich dieß Sprichwort bei andern Gelegenheiten anwenden hören. Wenn nämlich Jemand lieber in einen Gasthof, als bei irgend einem Bekannten in der Stadt einkehrt, und man giebt ihm zu verstehen, dieß müsse ihm ja viel kosten, warum er nicht lieber bei einem Gastfreunde einspräche? so pflegt er wohl zu erwiedern: Man ist keine Suppe wohlfeiler, als die man bezahlt, und keine theurer, als die man umsonst isset.

Laßt uns nun sehen, was damit gemeint sei. Sagt mir deshalb, wenn ein Bekannter bei dem andern speiset, der freilich keine Bezahlung im Gelde von ihm nimmt, wird er dieß so ganz umsonst genießen, oder auf andre Weise gut zu machen, bemüht sein müssen? und wodurch könnte dieß geschehen?

R. Durch Gegengeschenke, oder Gegenbewirthungen.

L. Solche Geschenke und Gegenbewir-

thungen sind aber sicher kostbarer, als die Bezahlung im Gasthose. Hiezu kommt noch dieses, daß derjenige, welcher für sein Geld lebt, sein eigener Herr ist und sich vor Niemand zu hücken und Zwang anzuthun braucht, welches vornehmlich in vornehmen Häusern der Fall ist, und deshalb hab' ich oft das Urtheil aussprechen hören: Die Suppe im Hause Seiner Excellenz hab' ich durch den Zwang theuer genug bezahlen müssen. |

---

L. Jetzt laffet uns den Sinn des 5ten Sprichwortes auffuchen: Soldaten können Bürger und Bauern viel unmögliche Dinge lehren.

Kann, was wirklich unmöglich ist, wohl einem Menschen beigebracht werden?

K. Nein, das würde einen Widerspruch enthalten.

L. Manches aber scheint dem Menschen unmöglich, was es doch in der That nicht ist, und was ihn die Noth möglich machen lehrt. So hab' ich bei Feuerzgefahre Menschen Lasten forttragen sehen, die sie sonst nicht rühren zu können glaubten.

Etwas Aehnliches lehrt unser Sprichwort, das Anspielungen auf Erfahrungen des Krieges macht. Ihr wißt, daß es dabei Einquartirungen in den Häusern der Bürger und Bauern giebt. Solche Einquartirungen machen nicht selten Forderungen, deren Erfüllung unmöglich scheint. Gebrauchts aber der Soldat Gewalt, so geht es doch, es muß Rath geschafft, und das unmöglich Scheinende möglich gemacht werden. Was soll das Sprichwort also mit andern Worten lehren:

**R.** Noth und Gewalt machen manche Dinge möglich, die früher den Menschen unmöglich vorkamen.

---

**L.** Nun zum Schluß noch unser letztes Sprichwort:

Die Hälfte ist mehr, als das Ganze. Buchstäblich kann es nicht genommen werden. Denn an sich ist der Theil immer weniger, als das Ganze. Laßt uns deshalb den Knoten auffuchen und lösen.

Sagt mir zuvörderst: Ist die Zahl, der Umfang oder die äußerliche Größe einer Sache zugleich auch immer der Maasstab ihres in-

uern Werthes oder Gehaltes — ich meine des Nutzens oder Vergnügens, das wir davon ziehen können?

R. Nein manches, was zu viel und zu groß ist, wird uns eine Last, und uns möchte mehr mit einem Theile desselben gedient sein.

L. Gebt mir davon ein Beispiel.

R. Wenn sich bei einem Manne seit Jahr und Tag die Zahl seiner Bekanntschaften und guten Freunde verdoppelt hätte, dergestalt, daß sie ihn zu sehr zerstreuten, und Jemand priese ihn glücklich wegen seines jetzigen zahlreichen Umganges, so könnte er sagen: Ach, die Hälfte war mehr, als das Ganze, weil er sich bei der geringen Anzahl seiner Bekanntschaften vormals glücklicher gefühlt hatte, als jetzt bei den vielen.

L. Er würde folglich keinesweges damit sagen wollen, daß die Hälfte, der Zahl nach, mehr sei, sondern dem Vergnügen nach, das ihm der Umgang mit ihnen gewährte. Und grade in diesem Sinne nehmen die alten Weisen dies bei ihnen sehr beliebte und oft gebrauchte Sprichwort, indem sie die goldene Mittelstraße empfehlen. Nicht die höchste Stufe der Macht, des Reichthums, der Eh-

renämter schien ihnen wünschenswerth, sondern die Mittelstufe — eben das, was Salomo der Weise vom Herrn erflehte, nicht zu viel und nicht zu wenig.

Und das gilt auch sonst fast überall! Bei zu großem Regen, der das Land überschwemmt, anstatt zu erfrischen; — bei übermäßiger Sonnenhitze, die das Korn versengt, anstatt es zu reifen; — so wie bei zu weit-schweifiger Rede, die sich wiederholt und langweilig wird, kann man sagen: Die Hälfte ist mehr als das Ganze, oder wie es eigentlich heißen sollte: Die Hälfte würde erfreulicher, erspriesslicher sein, als das Ganze. Warum mag aber das Sprichwort sich nicht lieber auf die letzte, bestimmtere Weise ausdrücken?

K. Weil es das Eigenthümliche der Sprichwörter ist, daß sie in ihrer Einkleidung das Auffallende und Räthselhafte lieben.

L. Ihr habt recht geantwortet! Absichtlich wird hier unter dem allgemeinen und unbestimmten Ausdruck: Mehr, der bestimmtere: Mehr werth, oder besser versteckt.

Hört jetzt zum Schluß noch eine sich auf dies letzte Sprichwort beziehende Erzählung:

Ein Oheim starb und vermachte dem

Neffen zwei Pferde. Beide waren ihm gleich lieb gewesen. Daß eine, wiewohl alt und steif, hatte ihm einst das Leben in einer Schlacht gerettet. Darum genoß es bei ihm das Gnadbrodt. Das andre war jung und rasch. Er machte in dem Testamente aber die Bedingung: daß der Neffe das junge Pferd nur dann haben sollte, wenn er sich verpflichtete, das alte bis ans Ende seiner Tage wohl zu versorgen und zu unterhalten. Da urtheilte der Neffe von seiner Erbschaft: Die Hälfte ist mehr als das Ganze!

Was wollte er wohl damit sagen?